



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920**

369 (19.8.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-192905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-192905)



# Wannheimer General-Anzeiger

Verlagsort: In Mannheim a. Neckar monatlich 50 Pf. für den Abonnenten, 10 Pf. für den Besteller. In Mannheim a. Neckar monatlich 50 Pf. für den Abonnenten, 10 Pf. für den Besteller. In Mannheim a. Neckar monatlich 50 Pf. für den Abonnenten, 10 Pf. für den Besteller.

## Badische Neueste Nachrichten

Verlagsort: In Mannheim a. Neckar monatlich 50 Pf. für den Abonnenten, 10 Pf. für den Besteller. In Mannheim a. Neckar monatlich 50 Pf. für den Abonnenten, 10 Pf. für den Besteller.

### Zur Lage.

□ Berlin, 19. August. (Von unserem Berliner Büro.) Die uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, wird Minister Simons seinen Aufenthalt in der Schweiz um einige Tage verlängern. Es ist daraus ersichtlich, daß von einer Verschärfung der außenpolitischen Lage z. Zt. keine Rede sein kann.

□ Berlin, 19. August. (Von unserem Berliner Büro.) Die Gerüchte über die Besetzung von Darmstadt durch die Franzosen wird von amtlicher Stelle als unbegründet bezeichnet.

### „Nationalbolshewismus.“

Sm. Königsberg, 16. Aug.

Es ist ein Zeichen der aus den Fugen gegangenen Zeit, daß unsere Entschlüsse statt unter dem bestimmenden Einfluß sachlicher Erwägungen von der Verzweiflung diktiert werden. Die Schale des Hasses, der Entrüstung über die von Kachinskinken niedriger Art geleitete Ententepolitik der Vernichtung deutschen Einflusses, deutscher Arbeit, deutschen Ansehens, ist bis zum Ueberlaufen gefüllt. Und es hat sich schließlich ein Fatalismus herausgebildet, der, wie die „Kreuzzeitung“ neulich richtig sagte, in dem Gefühl mündet, lieber alles noch zu opfern und mit dem siegreichen Sowjetrußland zusammen den Kampf gegen die Entente aufzunehmen.

Dieser Gedanke ist weit verbreitet, ja er spukt in den Köpfen nicht der Schlechtesten. In den Stanunischen kann man viel von diesem Nationalbolshewismus, hören. Und zu dem Haß gegen die Feindlinge, der sich zu der Hoffnung verdichtet, mit den Russen zusammen am Rhein die Franzosen schlagen und den Versailler Frieden sprengen zu können, gesellt sich bei anderen die unklare Idee von dem getriebereichen Rußland, dem Land der unermesslichen Möglichkeiten, das einmal uns Brot und andere Lebensmittel im Uebermaß geben, zum anderen hunderttausenden Auswanderern, die dabei keinen Unterhalt mehr finden oder das politische Elend nicht mehr ertragen können, die Tore öffnen werde, da es der Deutschen zum Ausbau dringend benötigte. In den Ländern endlich, die unter polnischem Joch leben müssen, heißt es, daß ein bolshewistisches Ende mit Schrecken immer noch besser sei als ein polnischer Schrecken ohne Ende.

So gefühlsmäßig begrifflich all solche Empfindungen, Wünsche und Gedanken sind, so fraglos es heute kaum einen in Deutschland geben wird, der nicht von einer Annäherung Deutschlands an Rußland — rein objektiv als Nachbarstaat behandelt — Ergriffenes erwartet, ebenso liegt es auf der Hand, daß eine klare Stellungnahme Deutschlands zum russischen Problem heute durch die Wirkung der äußeren Verhältnisse auf die innere Lage Deutschlands fast unmöglich gemacht wird. Mit anderen Worten, der offene Zusammenhang des russischen Bolshewismus mit dem deutschen Radikalismus tötet die Idee eines Zusammengehens. Zwischen den beiden stärksten Faktoren der Gegenwart hineingeklemmt, den Imperialismus des Westens und den Bolshewismus des Ostens, befindet sich unser Vaterland, im Inneren krank, nach außen gelähmt, in einer Situation, in der jeder unüberlegte Schritt uns vollends ins Verderben stürzen muß.

Unüberlegt und unverantwortlich rar sind die Gedankenansätze des sogenannten Nationalbolshewismus, dem wir, in Umänderung eines auf England gemünzten Wortes den Satz entgegenstellen: Wer mit Sowjetrußland zusammengeht, stirbt an ihm! Man kann eben — um nochmals mit der „Kreuzzeitung“ zu reden — zwei sich schroff widersprechende und bekämpfende Bewegungen, ein nationales Ausersehen und ein internationales Revolutionsstreben, nicht in eins zusammenschweißen, wenigstens nur für vorübergehende Zeit. Wir fürchten, der nationale Beweggrund würde sich nur zum Büttel der alles vernichtenden Weltrevolution machen.

Aber lassen wir selbst einmal die unserer Meinung nach unumstößliche Gewissheit beiseite, daß der Einmarsch der russischen Sowjettruppen nach Deutschland und mit Deutschland bis an den Rhein bei uns den Umsturz der heutigen Verhältnisse zur Folge haben würde — eine Konsequenz der seit Jahren um sich greifenden „Mingenden“ russischen Propaganda, die hinter den Streits und den Aufständen nachzusehen ist, — zwingen wir uns zur Hoffnung, daß unser Volk doch noch so viel gesunde Kraft hat, um das Gift von außen und innen nicht in sich übermächtig werden zu lassen, welchen Worten wir versprechen wir uns? Wir sehen gar keinen. Im Gegenteil: Die erste Folge würde eine Hungerkrisis in ganz Deutschland sein: die rote Armee müßte von uns erhalten werden. Wie die Heuschrecken würde sie alles vernichten. In dem von ihnen besetzten Litauen z. B. sind, so billig das Leben vorher war, heute die Preise in Unannehmung emporgeschossen: 1 Pfund Butter 50 Mark, 1 Pfund Fleisch 25 Mark, eine Kuh 17 000 Mark. Die Verteilung der Güter ferner müßte die Verproviantierung der Städte, das in erster Reihe der Arbeiterbevölkerung unterbinden, und das größte Elend heraufbeschwören, ganz abgesehen von den Seuchen, die mit der „befreundeten“ Armee ins Land kommen würden. Vielleicht kann ein reiner Agrarstaat wie Rußland die Räteherrschaft ohne die völlige Zerschmetterung des Volkes eine Zeitlang ertragen, kommunistische Verhältnisse in unserem Industriestaat Deutschland müßten fraglos zum Verhängnis der Bevölkerung, zum völligen Ruin und auch zur Ausrottung der Intelligenz, die nun einmal für den Aufbau unentbehrlich ist, führen.

Man veresse nicht, daß noch in Moskau, wo die deutschen Unabhängigen vor Lenin einen tiefen Kotau der Unterwerfung gemacht haben, Lenin auf das nachdrücklichste seine alte Forderung vertreten hat: ohne Terror und

ohne Gewalt keine Herrschaft des Proletariats! Der Selbstverzug eines schlaffen Bürgertums, das von einer „Mauferung“ des Bolshewismus zu jabeln vorzieht, statt sich zu energischem Tun aufzuraffen, erhält dadurch die schlagendste Widerlegung.

Aber man wendet vielleicht ein: Wir wollen auch das ertragen, wenn wir nur das Joch der Entente abwerfen können. Dann wird auch die Stunde kommen, wo wir durch unsere innere Kraft auch des Bolshewismus Herr werden, durch den wir nun einmal hindurch müssen. Abgesehen davon, daß wir an diese Abschüttelung des Bolshewismus nicht glauben können, weil er vorher alle lebendigen Kräfte Deutschlands mit Stumpf und Stiel ausgerottet hätte, ist die Erwartung, daß wir mit russischer Hilfe die Entente besiegen könnten, ein gefährlicher Wahn, vor dem nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. 1813 konnte eine solche Erhebung — nebenbei auch erst nach sechs Jahren emstiger Vorbereitung — zum Erfolg führen, unterstützt von einer großen russischen Armee. Wir sind heute in weit schlimmerer Lage: ohne schwere Geschütze, ohne Flugzeuge, ohne Flotte, ohne Gewehre und Munition. Die Blockade unserer Küsten ist zudem ein Leichtes.

Doch uns die englischen und französischen Bergarbeiter helfen werden, glaubt im Ernst doch keiner. Die Geste, die sie heute ihren Regierungen gegenüber machen, die für Polen eintreten wollen, ist eben nur eine Geste, im besten Fall eine kurze vergebliche Rundgebung. Speziell die französische Bergarbeiterchaft ist viel zu wenig zahlreich, um durch eine Arbeitseinstellung einen fühlbaren Druck auf die Regierung ausüben zu können, sie ist auch viel zu nationalistisch französisch, als daß sie anders als die anderen Franzosen handeln würde, wenn die Russen am Rhein erschienen, wenn nicht vorher längst schon die Franzosen das Ruhrgebiet besetzt hätten. Und auch die englischen Bergarbeiter, die heute gegen Polen demonstrieren, würden bei ihrer schroff ablehnenden Stellung zur 3. Internationale sich hüten, für festländische Dinge ihr Pulver zu verschleusen. Wir tun also gut, auch in diesem Fall nur mit uns selbst zu rechnen.

Oder doch auch mit den Russen? Und da würde sich denn doch zeigen, daß gerade die militärische Macht der Russen in diesem Fall ein Faktor wäre, der völlig zu streichen ist. Militärisch steht doch fest, daß die Zahl der Kämpfer der roten Armee und ihr Kriegsmittel sich in keiner Weise mit der Kriegsführung im Westen oder auch der im Osten während des Weltkrieges 1914/18 vergleichen lassen. Den vereinigten deutsch-russischen Truppen würden Millionen gut ausgerüsteter Ententesoldaten gegenüberstehen, die über alle technische Hilfsmittel verfügen, getragen sind vom Erfolg des Weltkrieges und von der Ueberzeugung, ihr Land vor der roten Flut verteidigen zu müssen. Gelegenliche Bewegungen von Ententesoldaten, im Osten zu kämpfen, sind wahrlich kein Beweis dafür, daß sie sich am Rhein nicht schützend vor ihr Vaterland stellen würden. Es würde für uns das einführbare Erwachen aus den Träumen des „National-Bolshewismus“ geben: die durch Deutschland zurückflutende geschlagene Sowjetarmee würde das Leben, das noch übrig geblieben ist, bis zum Letzten zerstören. Die Phantastie kann sich kaum ausmalen, was dann aus Deutschland würde.

Rein dieser Weg ist ungangbar, er wäre ein Verbrechen gegen Staat und Volk. Es bleibt doch wahr, daß man das Schwert, das man vor zwei Jahren selbst freiwillig in die Erde gestellt hat, nicht sofort wieder herausholen kann, namentlich wenn die gründliche Arbeit der Entente es vollends gebrauchsunfähig gemacht hat. Die Geschichte der Räterölk nicht in der Schnelligkeit dahin, wie die übersprudelnde Phantastie mancher vermeint. Wir haben auf keine Hilfe zu rechnen, als auf uns selbst. Innere Einigkeit allein kann uns wieder langsam nach oben bringen. Das muß unsere Losung sein!

Innere Einigkeit ist aber auch die selbstverständliche Voraussetzung für die Ausrechterhaltung der Neutralität, an der, wie die letzten Nachrichten erkennen lassen, die Sowjetregierung nur zu gern rüsten möchte. Sie beginnt, nach den freilich inoffiziellen Versicherungen den in den Korridor einmarschierenden General, einen Druck auf uns auszuüben, wir möchten den Korridor besetzen. Die Frage ist sehr ernst. Als Gustav Adolf im Frühjahr 1630 den brandenburgischen Kurfürsten Georg Wilhelm zwang, seine Neutralität aufzugeben, sprach er das denkwürdige Wort: „Neutralität — das Ding kenn ich nicht! Freund oder Feind tertium non dabitur!“ Der schwache Kurfürst mußte kapitulieren. Sorgen wir durch aus Einigkeit hervor gehende Stärke, daß für uns das Wort nicht auch Geltung gewinnt!

### Verhinderung eines Transportes für die ostpreussische Sicherheitspolizei.

□ Berlin, 19. Aug. (Von uns. Berl. Büro.) Die Freigabe des für die Ostpreussische Sicherheitspolizei in Königsberg bestimmten Transportes von militärischen Ausrüstungsstücken und Waffen, der durch die Eisenbahner des Stettiner Güterbahnhofes festgehalten wurde, ist immer noch nicht erfolgt. Es senden heute vormittag immer noch Verhandlungen statt. Der Begleiter des Transportes, Leutnant Tamschik, gehört nicht der Berliner Sicherheitspolizei an, sondern ist bei Aufstellung der Ostpreussischen Sicherheitspolizei nach Königsberg überwiesen worden.

### Zusammenstöße in Kattowitz.

□ Berlin, 19. August. (Von unserem Berliner Büro.) Von zuständiger Seite wird erklärt, daß die Wolffberichte über die Lage in Oberschlesien durchaus den Tatsachen entsprechen. Bestern haben sich die Franzosen vernünftigerweise sehr zurückgehalten. Sie ließen sich auch nicht auf der Straße sehen. Man hofft bei den amtlichen Stellen, daß es zu neuen Zwischenfällen nicht mehr kommen wird.

### Die polnische Gegenoffensive.

Kopenhagen, 19. Aug. (W.B.) Nach einem Telegramm aus Warschau meldet der polnische Heeresbericht:

Die von General Sikowski trotz größter Schwierigkeiten eröffnete Gegenoffensive an der Nordfront verläuft andauernd für uns sehr günstig. Der Feind, der in diesem Abschnitt zehn Divisionen eingesetzt hatte, ging auf der ganzen Linie zurück, stellenweise war sein Rückzug fluchtartig. Unsere Flieger bombardierten mit gutem Ergebnis die feindlichen Kolonnen.

Das Resultat der erfolgreichen Kämpfe wird bereits in Warschau verspürt, wo der Druck des Feindes aus der Richtung Jędrze-Donbe bedeutend schwächer war. Dagegen wüthen südöstlich von Warschau an noch erbitterte Kämpfe; aber auch hier waren alle Angriffe abgeschlagen. An mehreren Stellen wurden Fortschritte gemacht. Im Zentrum setzten unsere Truppen eine große Offensive unter persönlicher Leitung des Marschalls Pilsudski ein. Nach 45 Kilometer langen Eilmärschen erreichten unsere Truppen bereits am Mittag des 16. Aug. Garwolin und vertrieben den Feind von der Weichsel.

Am rechten Flügel stießen polnische Abteilungen auf den Widerstand des Feindes. Bei Kool erbeuteten unsere Truppen Geschütze und Maschinengewehre. Sie rüden kämpfend schnell vorwärts. Auf der Südfront begannen sie die Gegenoffensive, um den Feind zurückzutreiben, der den Zug bei Sopal und Bust überschritten hatte. Nördlich Pborow längs der Strypa waren feindliche lokale Angriffe erfolglos.

### Die Verhandlungen in Minsk.

Amsterdam, 19. Aug. (W.B.) Der polnische Mitarbeiter des „Evening Standard“ erfährt aus guter Quelle, daß die polnischen Delegierten sich weigern, der Bestimmung betr. die Entwaffnung des polnischen Heeres zuzustimmen, wenn die Russen nicht ebenfalls zur Entwaffnung übergehen. Ferner ist Polen nicht bereit, Erleichterungen für den Verkehr zwischen Rußland und Deutschland durch polnisches Gebiet zuzusichern.

Amsterdam, 19. Aug. (W.B.) „Daily Telegraph“ meldet aus London, daß der Vorsitzende der russischen Delegation in Minsk in seiner Eröffnungsrede erklärt habe, daß die Bolshewisten von den polnischen Großgrundbesitzern Bürgerlasten verlangen müßten, die sie von den polnischen Arbeitern und Bauern nicht gefordert haben würden.

London, 19. Aug. (W.B.) Der Korrespondent des „Daily Herald“ in Minsk telegraphierte seinem Blatte: Danischewitsch, der Vorsitzende der russischen Friedensdelegation, erklärte: Sämtliche Zusammentünfte der Friedenskonferenz werden öffentlich stattfinden. Wir beabsichtigen nicht, die Politik des Geheimhaltens und des Zwanges, die in Versailles befolgt wurde, nachzuahmen. Wir werden aufmerksam auf alle polnischen Argumente hören, und wenn wir auch hoffen, daß die bereits veröffentlichten Bedingungen Annahme finden werden, so beabsichtigen wir doch ehrlich gemeinte Annäherungsvorschläge nicht abzulehnen. Rußland wünscht aufrichtig, den Frieden und wie sein Bestes tun, um ein Wählgen der Konferenz zu vermeiden. Der allgemeine Grundsatz der russischen Politik ist die vollständige Anerkennung von Polens Souveränität und Unabhängigkeit.

### Die Lage Wrangels.

Die jüngsten Erfolge General Wrangels haben die Sowjetregierung bis zu einem gewissen Grade in Unlegenheiten versetzt. In der bolshewistischen Presse ist wiederholt zum Ausdruck gebracht worden, daß Wrangel so schnell als irgend möglich vernichtet werden müßte, da er sonst imstande sei, die Aktionen gegen Polen ungünstig zu beeinflussen. Wir erhalten aus Südrußland einen Bericht über die in der Wrangelschen Armee herrschenden Zustände und die Schwierigkeiten, mit denen General Wrangel bei seinen Versuchen, geordnete Verhältnisse in dem von ihm eingenommenen und beherrschten Gebiete zu schaffen, zu kämpfen hat.

Die Preise in der Krim sind im allgemeinen von phantastischer Höhe und die Gehälter entsprechend. So erhält in der Wrangel-Armee ein Leutnant 15 000 Rubel monatlich, höhere Offizierschargen 150 000 bis 500 000. Ein Schuhmacher verdient 8000 bis 16 000, ein Lastträger 18 000, ein Schneider 5000, ein Stiefelpußer 2000 bis 3000 Rubel täglich. Ein Hauslehrer erhält für eine tägliche Privatstunde 3000 Rubel monatlich. Stenotypistinnen 12 000 bis 20 000, Handelsgehilfen und Elementarlehrer 10 000 bis 15 000 Rubel monatlich. Die Zeitung „Zug Rossi“ kostet 300 Rubel die Nummer. Ueber seine Herstellungskosten gibt das Blatt folgende Daten: Der Zeitungsaussträger bekommt 50 Rubel, das Zeitungspapier kostet 60 Rubel der Bogen, die Typographie verschlingt täglich 40 000, der Seher erhält für den Seitenzuch 20 Rubel.

Die Spekulation ist natürlich ungeheuer, dennoch hat sie etwas nachgelassen infolge der drakonischen Maßnahmen Wrangels, die auch vor höheren Offizieren nicht Halt machten. Alle Fälle von Spekulationen sind von den Militärbezirksgerichten an die Militärfeldgerichte übergegangen, um schneller erledigt zu werden. Todesstrafen werden innerhalb 12 Stunden vollstreckt.

Die Bauern, die an Lebensmitteln keinen Mangel haben, geben solche am liebsten im Wege des Tauschhandels ab. Die vorjährige Ernte war gut, die diesjährige ist über mittel. Weinberge, Tabakplantagen und Obstgärten stehen gut. In dem von Wrangel besetzten Gebiet wird eine lebhaft bolshewistische Agitation getrieben, an deren Spitze ein gewisser Rosumow (Rosum) stehen soll. Derselben bestehen Organisationen zur Sprengung von Eisenbahnen und Brücken im Rücken der weißen Armee und ein ausgebreitetes Spionachsystem, das vor allem in den von Offizieren besetzten Lagerhöhlen seine Hauptarbeitspunkte hat.

Von seiten der Regierung ist das Bestreben unentfernbar, die bekannten Fehler Denikins zu vermeiden und der



Zugkraft der bolschewistischen Agitation durch Einführung demokratischer Reformen entgegen zu arbeiten. So ist die Agrarfrage dahin entschieden worden, daß die Bauern in Besitze des den Gutbesitzern weggenommenen Landes bleiben und nicht erst die Konstitution einer späteren allrussischen Konstituante abzuwarten brauchen. Eine solche Entscheidung erscheint als der einzige Weg, die Bauern zu gewinnen, oder wenigstens von direkten Feindseligkeiten im Rücken der Armee abzuhalten. Am Zusammenhang damit ist der Einfluß der Großgrundbesitzer und unentwegten Anhänger des alten Regime stark zurückgegangen, namentlich im Vergleich zur Denikin-Zeit, wo diese Kreise ausschlaggebend waren. Zwischen Wrangel und Krimowitsch auf der einen und Schulgin, dem bekannten Kiewer Journalisten, früheren Herausgeber des „Kiewskanin“ — und einem der Führer der nationalrussischen Partei in der Duma zur Jaroslawer — auf der anderen Seite, ist es aus Anlaß dieser Frage zu einem völligen Bruch gekommen, so daß Schulgin die Krim verlassen hat und nach Polen übergesiedelt ist.

Es ist schwer zu beurteilen, wie weit alle diese Maßnahmen den gewünschten Erfolg haben werden, Bauern und Arbeiter das alte Regime gegen den weißen General zu nehmen und sie der bolschewistischen Propaganda wenigstens bis zu einem gewissen Grade unzugänglich zu machen. Fraglos hat Wrangel von Denikins Mißerfolgen gelernt und hat das ernste Bestreben, Ordnung in die verrottenen Zustände der Armee und des von ihr besetzten Gebietes herinzubringen, was ihm auch bis zu einem gewissen Grade gelungen ist. Fraglich ist es aber, ob es gelingen wird, das Verhältnis zur Bevölkerung, zu den im Aufstande gegen die Bolschewisten begriffenen Teilen der Kosakenherrschaft, zu den Machnoschen Banden usw. reibungslos zu erhalten. Eine Aufgabe, die naturgemäß mit dem weiteren Vorrücken der Wrangel-Armee, das sie auch in höherer Nähe mit national-ukrainischen Bevölkerungstreifen in Berührung bringen muß, immer schwieriger wird, und viel Ruhe und Mäßigung verlangt.

**Vermehrte Tätigkeit des Generals Wrangel.**

Haag, 19. Aug. (W.B.) Englischen Meldungen zufolge haben sich die Russen genötigt, wegen der vermehrten Tätigkeit des Generals Wrangel mindestens eine Division von der polnischen Front zurückzunehmen und diese Truppen nach der Südfont zu entsenden.

**Zur Verhinderung neuer kriegerischer Konflikte.**

Zürich, 19. Aug. (W.B.) Die gestern hier abgehaltene Delegiertenversammlung der Personal-Unian des Eidgenössischen Personals bezeichnet es als unbedingt notwendig, zur Verhinderung neuer kriegerischer Konflikte sich international solidarisch zu erklären, und alle Truppen- und Kriegsmitteltransporte durch die Schweiz unbedingt zu verhindern. Die Regierung wurde aufgefordert die nötigen Maßnahmen zu ergreifen; bis zu deren Inkrafttreten werden die Schweizerischen Eisenbahnerverbände selbst zu Abwehrmaßnahmen greifen.

**Der deutsche Frachtbaum.**

Von Kontradmiral Kasau vom Hofe.

Vor dem Kriege besaß die deutsche Handelsflotte einen Frachtbaum von rund 5,2 Millionen Brutto-Registertonnen für den Transport von Waren im Weltverkehr kam natürlich der Schiffraum nicht in Frage, der in Schiffen unter 500 Tonnen, in den Posten-, Bergungs- und Spezialfahrzeugen sowie in den Seefischern steckte; auch war der Raum, der für den Personenverkehr und in den Fischereifahrzeugen für den Fischtransport bestimmt war, in Abzug zu bringen, so daß etwa nur 4 Millionen Br. R. T. für die Bedürfnisse der deutschen Ein- und Ausfuhr verfügbar gewesen wären, wenn nicht ein Teil unserer Schiffe, etwa 10 Proz., dem Transport fremder Waren abgeleihen hätte. Aber auch wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte der deutsche Schiffraum allein nicht genügt, unsere Einfuhr unter eigener Flagge zu bewältigen.

Nach restloser Durchführung der Bedingungen des Friedensvertrages sollten nur noch 300 000 Br. R. T. Frachtbaum in kleinen Küstenschiffen Deutschland zur Verfügung bleiben. Selbst wenn unser jetziges Frachtbaumbedürfnis nur zu einem Drittel desjenigen der Vorkriegszeit veranschlagt wird, ergibt sich, daß die uns von den Feinden aufgewungenen Frachtverringerung es erforderlich machen würde, für 700 000 Br. R. T. fremden Frachtbaum in Anspruch zu nehmen. Da die Frachten gegen den Friedensdurchschnitt um das Siebenfache gestiegen sind, bedeutet dies bei dem Tiefstand unserer Baluta, daß wir für den Transport der notwendigen Waren den 60—80fachen Preis zu zahlen haben würden, d. h. daß wir allein für die Einfuhr einer Tonne schwedischen Eisenerzes 500 Mk. und für den Transport von Fleisch aus Südamerika 12 Mk. je 1 Tonne in fremden Schiffen schuldig werden müßten.

Die deutschen Schiffe, die nach Kriegsausbruch in fremde Hände gerieten, sind, soweit sie nicht von ihren Befahrenden unbrauchbar gemacht waren oder von wirklich neutralen Staaten zurückgehalten wurden, schon lange von den Feinden in Benutzung genommen worden. Ein anderer Teil wurde während des Waffenstillstandes und der Andauer der Blockade angefaßt als Lebensmittelsschiffe dem Feinde zur Verfügung gestellt. Seit Ratifikation des Friedensvertrages hat nun die Ablieferung der deutschen Handelschiffe nach Bestimmung im ganzen 378 Schiffe mit 1 900 000 Br. R. T. abgetreten worden, wovon allein England sich 260 Schiffe mit 1 397 000 Br. R. T. zur Verwendung ausgesucht hat, vorbehaltlich der letzten Regelung mit seinen Bundesgenossen, die auch zugegriffen haben, wo und wie sie konnten, um nicht bei der Teilung der Beute zu kurz zu kommen. Es sind Mitte des Jahres 1920 noch etwa 1/3—1/4 Million Br. R. T. deutscher Schiffe abzuliefern, über deren Schicksal endgültig noch nicht verfügt ist. Dazu gehören auch die noch im Bau befindlichen während des Krieges auf Stapel gelegten deutschen Handelsdampfer über 1600 Br. R. T.

Es scheint aber fast, als ob die Feinde eine Inflation des Frachtenmarktes schon jetzt fürchten; so gewaltig ist in den letzten beiden Jahren der Handelschiffbau, besonders in Amerika, gefördert worden, daß neue Schiffe dort nicht mehr zu dem allerdings sehr hohen Gestehungspreis veräußert sind. Am 31. März 1920 waren in der ganzen Welt im Bau

2018 Dampfschiffe mit 7 801 450 Br. R. T. und 187 Segelschiffe mit 140 500 Br. R. T.

Die wenigen in Deutschland im Umbau und in Reparatur befindlichen Schiffe sowie einige Neubauten von Fischdampfern sind nicht veräußerlich. Das sind ganz ungeheure Zahlen, wenn man bedenkt, daß der Schiffbau in der Vorkriegszeit nicht die Hälfte des Umfanges des jetzigen hatte.

Der Weltfrachtbaum ist heute schon um etwa 2 Millionen Br. R. T. größer als vor dem Kriege; er beträgt rund 92 Millionen Br. R. T. Daß unter diesen Umständen der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte, der unter der Kohnen- und Materialnot und darunter bisher zu leiden hatte, daß die Werften mit Arbeiten im Zusammenhang mit der Auflösung

und Ablieferung unserer Kriegs- und Handelsflotte vollauf beschäftigt waren, auch außerordentliche Schwierigkeiten von auswärts erfahren wird, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Dem dringendsten Bedürfnis nach Seefrachtbaum könnte vielleicht durch Umbau der uns verbliebenen für ihre eigentlichen Zwecke nicht mehr verwendbaren Kriegsschiffe in Handelschiffe abgeholfen werden, wenngleich es Tatsache ist, daß diese Umwandlung meistens nicht glücklich verläuft, da die Bauart, die Raumeinteilung und die Panzerdecke der Kriegsschiffe der Herstellung guter Vederäume hinderlich sind, auch die Maschinen- und Kesselanlage den Anforderungen des Warentransportes nicht entspricht. Wir dürfen erwarten, daß der deutschen Reederei bei ihrem Bemühen, den deutschen Handel vor der Ausbeutung durch die fremden Flaggen zu schützen, von Seiten der Reichsregierung in großzügiger Weise Unterstützung zuteil wird, d. h. daß die alten Schiffe so billig freigegeben werden, daß die Reeder in der oben geschilderten schwierigen Lage, trotz den erwartenden hohen Betriebskosten, die Möglichkeit finden, die fremden Schiffe wenigstens aus dem deutschen Küstenverkehr fern zu halten und Mittel anzusammeln, um sich wieder hoch zu arbeiten.

**Aus dem besetzten Gebiet.**

Die Vorgänge im Saargebiet.

Berlin, 19. August. (Von unserem Berliner Büro.) Wie bereits berichtet wurde, hatte die deutsche Regierung vor einigen Tagen eine Note über die Vorgänge im Saargebiet an die Saarregierung gerichtet. Infolge des Poststreiks wurde diese aber nicht sogleich befördert, und die Regierung hat deshalb eine neue Ausfertigung der Note vorgestern abgeliefert. Die deutsche Regierung hofft, daß diese neue Note nun im Besitze der Saarregierung sein wird. Der Wortlaut wird morgen veröffentlicht werden.

Reichsminister Koch in Mainz.

Mainz, 19. Aug. (W. B.) Reichsminister Dr. Koch berührte auf seiner Informationsreise durch das besetzte Gebiet gestern Mainz. Im Sitzungssaal des Stadthauses wurde er namens der besetzten Regierung von Finanzminister Henrich begrüßt. Der Minister bat, ihm rückhaltlos mitzutun, wo und wie nach der Ansicht der Erlesenen Abhilfe notue. Unter ausdrücklicher Betonung des informativsten Charakters seiner Reise bat der Minister seine allzu große Illusionen daran zu knüpfen, denn mit einem Schlags lasse sich aus dem Reich ein mächtiges Deutschland nicht hervorjaulern. Wir lebten gegenwärtig von unseren Reserven aus unseren besseren Zeiten. Von dem Ertrage unserer Arbeit könnten wir nicht leben und doch werde es sein anderes Mittel als die Arbeit, Deutschland wieder hoch zu bringen. Die Arbeitsleistung müsse gesteigert werden, ohne den Arbeitsmenschen zu gefährden. Dem besetzten Gebiete könne vor dem unbeliebten kein Wort angedrückt werden und der Steuerabzug müsse im besetzten Gebiet ebenso gehandhabt werden, wie im unbesetzten. Man könne auf den Steuerabzug nicht verzichten, denn dies bedeute den Bankrott des Staates. Grundsätzlich der Zwangswirtschaft erklärte der Minister, daß ihre Befolgung zum größten Teil durchzuführen werden soll, nur für Weib und Getreide müsse sie bestanden bleiben.

**Deutsches Reich.**

Der Achtstundentag.

Essen a. d. Ruhr, 19. Aug. (W.B.) Die neuins Generalsversammlung des Christlichen Arbeiterverbandes, die am Sonntag hier tagte, hat eine Entschließung angenommen, in der die Befreiung ausgesprochen wird, daß die von der dritten Generalversammlung erhobene Forderung der Einführung des Achtstundentages erfüllt ist. In der Entschließung heißt es weiter, daß die Verwirklichung in der gegenwärtigen schematischen Arbeitszeit eine längere Zeit erfordere; denn gerade für die Feuer- und Schmelzarbeiter sei eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit geradzuzusetzen. Angesichts der drohenden Verfall der Wirtschaft und des drohenden Ruins werde der Achtstundentag nicht besser geschildert werden, als durch eine pflichtgemäße Ausübung der regelmäßigen Arbeitszeit.

Arbeitsgemeinschaft.

Der christliche Metallarbeiterverband, der von 15. bis zum 18. August in Essen seine 9. Generalsammlung abhielt, hat in der deutschen Gewerkschaftsbewegung mit am prägnantesten den Gedanken der Gemeinschaftsarbeit, des Zusammenlebens aller Stände herausgearbeitet, weil allein auf dem Boden der ersten Gemeinschaftsarbeit in einer so kurzlebigen Zeit die Heilung unserer bedrängten Wirtschaft gesucht werden kann. Nachdem der sozialdemokratische Metallarbeiterverband infolge seines revolutionären Kampfstandpunktes aus der Arbeitsgemeinschaft in der Metallindustrie ausgeschlossen war und es vorzog, nur noch in „Arbeitsgemeinschaften“ zu machen, war es der Christliche Metallarbeiterverband, der mit seinen 200 000 Mitgliedern als zweifachförmige Metallarbeiterorganisation die Arbeitsgemeinschaft zum besten des Volksganges weiterführte. Es geht in unserer Zeit von größerem Weitblick und volkswirtschaftlichem Denken, zu versuchen, eine mittlere Linie zu gewinnen, wo Unternehmensgeist und Arbeiterschaft zum besten der Volksgemeinschaft zusammenarbeiten können, als mit großen Widerstand gegen Individualismus und Kapitalismus zu tonnen. In der Begründung zur Generalsammlung sprach der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Franz Wieber, Worte, die gerade heute aus dem Munde eines Arbeiterführers doppelt bedeutsam sind: „Wir haben hier in Essen ein Beispiel vor uns, wie aus kleinen Anfängen unter unglücklichen Umständen, aber mit Energie, Fleiß und Ausdauer ein großer Erfolg erzielt wurde. Die Geschichte des Werkes Krupp führt uns in die Jahre der Blüte eines Schmelzwerkes, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit zwei bis drei Gefellen sich abmühte und seit ein halbes Jahrhundert gerungen hat, bis sich nennenswerter Erfolg einstellte. Was denn solche Arbeiterkraft heißt, sollte nicht nur gegen den Kapitalismus tonnen, sondern auch der Wähen und Sorgen seiner arbeitenden, die es möglich machen, daß schmelzende Arbeiter Lohn und Brot landen, die in anderen Fällen hätten ausbleiben müssen. Wer sich etwas in die Geschichte und den Werdegang unserer Metallindustrie vertieft, der wird die Pläne wie Krupp, Wieber, die Schmelzwerk des hochwürdigen Verelms, Hartort, Dronsdahl, Thülen mit Hochachtung ansehen. Sie waren es, die die Grundlage für unsere vor dem Reiche so mächtige Eisenindustrie, die mehr als zweieinhalb Millionen Menschen beschäftigt, geschaffen haben. Nicht als Millionäre, sondern als einfache Arbeiter der Arbeit machten sie den Anfang. Es waren harte, selbstmühtige Männer, die nur den einen großen Fehler hatten, daß sie nicht den richtigen Reiz mit ihren Arbeitern gefunden hatten. Das hat sich inzwischen geändert, und auch unsere Eisenindustrie hatte sich schon vor Ausbruch der Revolution zur Arbeitsgemeinschaft bereit gefunden, was wir mit Freuden begrüßen.“

Hoffentlich kommt auch in der Gesamtheit der deutschen Arbeiterchaft dieser Gedanke zum kürzesten Ausdruck, daß nicht der Klassenkampf, sondern nur die Gemeinschaft der Deutschen wieder hoch bringen kann.

Erwerbslosenunterstützung und Steuerabzug.

Karlsruhe, 19. August. (W.B.) Der Reichsarbeitsminister hat sich auf die Frage, ob auf die Erwerbslosenunterstützung die Bestimmungen des § 45 des Reichseinkommensteuergesetzes vom 29. März d. J. anzuwenden sind, folgendes geäußert:

Um Zweifel zu beseitigen, falls es im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen ist, daß die Erwerbslosenunterstützung auf Grund der Bestimmung vom 20. Januar zu den nach § 12 Abs. 1 Nummer 11 des Reichseinkommensteuergesetzes vom 29. März d. J. steuerfrei sind, ist es notwendig, daß die Bestimmungen des § 45 des Reichseinkommensteuergesetzes vom 29. März d. J. nicht anzuwenden sind. Die Bestimmungen vom 21. April, über die Erhebung der Einkommensteuer zum Arbeitslosen für das Rechnungsjahr 1920 kommen auf die Erwerbslosenunterstützung, die nicht als Arbeitslohn im Sinne des § 2 Nummer 1 der Bestimmungen anzuwenden werden kann, nicht in Betracht.

**Baden.**

Das Baden von Kuchen und Kleinbrot.

Karlsruhe, 19. Aug. (W.B.) Der Badische Baderbund versucht, so schreibt die „Karlsruher Zeitung“ u. a., in der Presse Stimmung zu machen für das Baden von Kuchen und Kleinbrot in Bäckereien. Wir bemerken, daß die Lage unserer Brotversorgung nicht gestärkt, Kuchen und bis auf weiteres, d. h. solange die Beschaffung unseres großen Brotes so ungenügend ist und die Reichsgetreidepreise nicht über höhere Reserven verläßt, zu Baden. Es muß deshalb an dem Verbot des Badens von Kuchen und Kleinbrot in Bäckereien festgehalten werden. Zum Wettbewerb haben neben der Schließung ihrer Betriebe Bestrebungen zu ergreifen.

In einer weiteren omnibusen Notiz der „Karlsruher Zeitung“ wird über die Herstellung und dem zu Wucherpreisen getriebenen Verkauf von Weißbrot berichtet. Dieses gewissenlose Treiben kann nicht genug gerügt werden. In einer Zeit, in der fortwährend Klagen über die schlechte Beschaffenheit des Brotes einlaufen, in der manche Kommunalverbände nicht genug Brot für ihre Kranken aufbringen können, wird in dieser Weise gegen die Allgemeinheit verhandelt. Schärferes Vorgehen ist hier am Platze. Das Landespräsidium hat Anordnungen getroffen, die Schuldigen der wuchernden Preise zu verfolgen und ihre Betriebe zu schließen.

Ausdehnung der Kriegsbeschäftigten in Karlsruhe.

Karlsruhe, 19. Aug. (W.B.) Circa 200 im hiesigen Logarett untergebrachte Kriegsbeschäftigte veranstalteten gestern nachmittags eine Kundgebung. Sie zogen im geschlossenen Zuge nach dem Marktplatz, wo sie Kuffelung nahmen. Drei ihrer Vertrauensleute hielten Ansprachen, in denen sie die große Notlage der Kriegsbeschäftigten schilderten. Um sieben Uhr abends zogen die Demonstranten auf das Staatsministerium, wo Staatspräsident Truntz versichert, die Regierung werde alles tun, um das Los der Kriegsbeschäftigten zu bessern. Darauf zogen die Demonstranten in Ruhe wieder ab.

**Platz.**

Stadtrat Fieber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Ludwigshafen a. Rh., 19. Aug. (W. B.) Nach der „Wald-Post“ ist gestern nachmittags Stadtrat Karl Fieber, der sich zur Abkündigung einer unkonventionellen Strafe im Gefängnis zu zwei Jahren befand, auf freien Fuß gesetzt worden und heute morgen wieder in Ludwigshafen einetroffen. Damit ist auch der letzte der von den Franzosen verhafteten Ludwigshafener der Freiheit wiedergegeben.

Reichsminister Koch in Kaiserslautern.

Ludwigshafen a. Rh., 19. Aug. (W. B.) Die „Wald-Post“ meldet zu dem Besuch des Reichsministers Dr. Koch in Kaiserslautern:

Im Stadthaus fand eine eingehende Besprechung mit Vertretern der Industrie, der Arbeiterschaft, Behörden usw. Reichsregierungspräsident v. Glingensperger betonte bei der Eröffnung, daß mit dem Besuch des Ministers einem Wünsche des besetzten Gebietes nachzukommen werde. Dr. Koch führte aus, es sei jetzt an der Zeit, sich wieder zusammenzufinden und bei der Anwesenheit, ihre Wünsche zu äußern. Nachdem die verschiedensten Verufe und Stände Klagen, Vorschläge zur Abhilfe und Wünsche vorgebracht hatten, verweist Reichsminister Koch zunächst auf die allgemeinen Schmierigkeiten und die gemeinsame Aufgabe, mehr zu produzieren als bisher, hin und ermahnte an, daß ein Gebiet wie die Pfalz besondere Rücksichten verdiene. Er alina dann auf die einzelnen Wünsche und Anregungen ein.

Ein besonderes offenes Ohr fanden bei dem Minister die Wünsche hinsichtlich der Volksschulen, die, wie er sagte, von größter Bedeutung seien im Hinblick auf die Zusammengehörigkeit des Volkes, und der Hauptlehrer Wagner, der diese Frage behandelt hatte, besondere Wünsche um direkt schriftlich zu übermitteln. Der Minister schloß mit dem Danke für die Dienste, die die Pfalz dem Reiche in der Frage der Abrennungsbekämpfungen geleistet habe und mit dem Wunsch, daß es möglich sein wird, unseren Nachkommen eine freie, glückliche Pfalz zu hinterlassen. Mit der Feststellung durch Regierungsdirektor Chlinsperger, daß die Besprechung zur Befriedigung aller Teilnehmer verlaufen sei, fand diese ihren Abschluß.

**Letzte Meldungen.**

Festtag in Wienstein.

Wienstein, 19. Aug. (W.B.) Der Luftstakt zum heutigen Festtag, der der Freude über die Wiedervereinigung des ostpreussischen Abstammungsgebietes mit dem deutschen Vaterland Ausdruck geben soll, bildete der gestern abend von den wieder eingerückten Reichswachtregimenten ausgeführte Zapfenstreich, der von einer ungeheuren Menschenmenge begleitet wurde. Nach dem Vortrage mehrerer Musikstücke vor dem Hause des Reichs- und Staatskommissars v. Gahl bewegte sich der Zug vor die Wohnung des Vorsitzenden des armenländischen Mairenbundes Max Wrogiel, wo das Deutschlandlied von tausenden mit Beglückung gesungen und Wrogiel's Huldigungen dargebracht wurden.

Ein akademisches Verbrechen.

Berlin, 18. August. Ein Laboratoriumsdiebstahl von ganz seltenem Umfang, der merkwürdige Gesichtspunkte über die jetzt in Berlin wirkende Verbrechenwelt eröffnet, ereignete sich vorgestern in dem pharmakologischen Laboratorium des Professors Dr. Lemm, das sich in der Unterstadtstraße in der Rigastraße befindet. Dort wurden, nachdem das Laboratorium mit Nachschlüssel geöffnet war, aus einem Schrank eine Menge wertvoller Instrumente sowie gegen 180 Flaschen mit Giftstoffen, und zwar solche, die allererstärksten Giftstoffe enthielten, gestohlen. Die Flaschen waren zum Teil mit Beber überzogen.

In Berlin sind in den letzten Wochen in wissenschaftlichen Anstalten eine ganze Menge Diebstähle verübt worden. Dieser Diebstahl der 180 Flaschen Gift, die natürlich einen großen Wert darstellen, ist etwas Besonderes; man fragt sich, ob die Verberber die Gift als Schmutzgegenstand verhandeln wollten, um Geld zu verdienen, oder ob sie im Dienste irgendeiner politischen Organisation standen. Die Vermutung liegt jedenfalls sehr nahe, daß irgendwelche akademische Hörer des Professors Lemm an den Diebstahl wickeln oder daran beteiligt waren. Denn nur solchen konnte der Ort sowie der Wert und die Aufmerksamkeit der Gift, die aus einer Anzahl anderer Flaschen herausgehoben waren, bekannt sein. Für die Öffentlichkeit ist es jedenfalls ein unbedauerliches Gefühl, daß eine solche Menge Gift nunmehr unbedachtlich und jedem Mißbrauch ausnahmslos in den arden Vortreff gebracht ist.

Die Straßburger Straßenbahngesellschaft.

Karlsruhe, 19. August. (W. B.) Nachdem die französische Regierung die Angelegenheiten für die von der Straßburger Straßenbahngesellschaft betriebenen Linien Kohl-Mosau mit Abzweigung Schwarzach-Wahl und Kohl-Ottensheim mit Abzweigung Altonheim-Ottensheim für nichtig erklärt hat, verweigert die Straßburger Straßenbahngesellschaft die Weiterführung des Betriebes über den 15. August hinaus und nahm Kundgebungen in großer Zahl vor. Die Deutsche Regierung hat gegen die Richtigherklärung der Homession, womit insbesondere die Betriebsrechte der Straßburger Straßenbahn verfallen, ein Anspruchs erhoben. Durch eine Schließung des Betriebes bis zur endgültigen Regelung würde großer Schaden für das Saarland entstehen. Auf die Vorstellungen des Staatspräsidenten hat der Reichsverkehrsminister gelegentlich seiner Anwesenheit in Karlsruhe am 12. d. Mts. die Generalkonferenz des Reichsverkehrsministeriums in Karlsruhe beantragt, den Betrieb der beteiligten Linien einzustellen zu übernehmen und die Kosten vorläufig zu bemessen. Die endgültige Regelung über die Betriebsführung über den entl. Verkehr der Gesellschaft bleibt weiteren Vereinbarungen vorbehalten.

Hamburg, 19. Aug. (W.B.) Die Vertretung von 100

100 ist infolge von Ausschreitungen der Arbeiterschaft gegen leitende Personen bis auf weiteres geschlossen worden.



### Aus Stadt und Land.

#### Bekämpfung ungerächtfertigter Schulverfäumnisse.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat an die Schulbehörden, die Lehrer der Volk- und Fortbildungsschulen und an die Bezirksämter folgenden Erlaß gerichtet:

Aus den Verträgen einzelner Kreis-Schulämter haben wir entnommen, daß die ungerächtfertigten Schulverfäumnisse vielerorts in erheblicher Weise überhand nehmen. Das gibt uns Veranlassung, die Schulbehörden und die Lehrer der Volk- und Fortbildungsschulen auf eine genaue Beachtung der Bestimmungen über die Behandlung und Abmündung ungerächtfertigter Schulverfäumnisse hinzuwirken und ihnen eine scharfe Handhabung der in Betracht kommenden Vorschriften zu machen. Orts-Schulbehörden als solche, wie ihre einzelnen Mitglieder, werden es sich angelegen sein lassen, die Lehrer in ihren Bemühungen zur Bekämpfung der ungerächtfertigten Schulverfäumnisse des Unterrichts nachdrücklich zu unterstützen. Der Vorsitzende der Orts-Schulbehörde wird besonders auch in seiner Eigenschaft als Bürgermeister darauf bedacht nehmen, daß die ungerächtfertigten Schulverfäumnisse gewissenhaft und pünktlich alsbald an dem Schüler — wenn diesen die Schuld trifft — andernfalls an den Eltern oder deren Stellvertretern in vorgeschriebener Weise gemeldet und beim Vorliegen der Voraussetzungen des § 20 der Schulordnung für die Volksschulen vom 12. Dezember 1918 dem Bezirksamt zur Anzeige gebracht werden. Daneben ist gegen Schüler zur Vermeidung des Schulverlusts nach § 23 der Schulordnung vorzugehen. Wegen Behandlung und Abmündung der Schulverfäumnisse des Fortbildungunterrichts betreiben wir auf die erlassenen Bestimmungen. Danach sind ungerächtfertigte Schulverfäumnisse des Fortbildungunterrichts, wenn dem Schüler die Schuld trifft, an diesem zunächst durch den Vorsitzenden der örtlichen Aufsichtsbehörde oder die örtliche Aufsichtsbehörde mit Schriftsätzen zu erörtern. Handelt es sich um einen schuldigen Fortbildungsschüler, so hat dem Schüler behördlich entgegen zu treten, und haben die Beteiligten als wirksamlos erwiesen, so wird die örtliche Aufsichtsbehörde unter Vorlegung des Sachverhalts alsbald die polizeiliche Verhaftung auf Grund des § 11 Absatz 2 des Fortbildungsschulgesetzes vom 19. Juli 1918 beim Bezirksamt beantragen. Bei Überleitung von Eltern oder deren Stellvertretern, sowie von Dienst- und Arbeitgeber gegen ihre Verpflichtung, sowie bei Durchführung und Sicherung des Schulbesuchs der ihnen anvertrauten Fortbildungsschüler wird bei örtlicher Aufsichtsbehörde angefragt, auf Grund des § 11 Absatz 1 des Fortbildungsschulgesetzes zu ermitteln. Die Bezirksämter ersuchen wir, auch ihrerseits — wo nötig — die Bürgermeister über die wegen Behandlung der Schulverfäumnisse erlassenen Vorschriften zu belehren und auf strenge Handhabung dieser Bestimmungen zu dringen. Ferner wollen die Bezirksämter ihrerseits den an sie gelangenden Anträgen der Schulbehörden auf Abklärung und Abmündung der ungerächtfertigten Schulverfäumnisse ihre besondere Beachtung und Unterstützung angedeihen lassen. Die Kreis-Schulämter werden es sich angelegen sein lassen, wo die Verhältnisse es erfordern, an Ort und Stelle der Orts-Schulbehörde Hilfe und Rathschläge wegen richtiger Handhabung der Schulgesetzgebung des Schulbesuchs und Verfolgung ungerächtfertigter Schulverfäumnisse zu geben und gegebenenfalls auch mit den Bezirksämtern ins Benehmen zu treten.

#### Allgemeine Betriebsräteversammlung.

Die Stellungsnahme zum Steuerabzug war der Hauptgegenstand einer am gestern abend in den Ballhausaal einberufenen, hundertteiligen Versammlung der hiesigen Betriebsräte. Arbeitersekretär Klerger, der als Vorsitzender des Gewerkschaftsrates die Versammlung leitete, führte nach kurzen Einleitungsansprüchen des dort Gewerkschaftssekretär Rager zum Referat über das genannte Thema. Er wies darauf hin, daß das Reichseinkommensteuergesetz ganz empfindlich namentlich auf die Lebenshaltung der Arbeiter einwirkt. Es müsse deshalb auf eine Milderung sowohl bezüglich der Besteuerung des Einkommens der Arbeiter, als auch bezüglich des Steuerabzuges angestrebt werden. Die Gruppenvorsitzenden der Betriebsräte hätten sich zur Aufstellung von Forderungen geeinigt, die auf eine Milderung des Steuerabzuges auf 5000 M. Einkommen zu erhöhen, die Steuerfreiheit auf 3000 M. zu erhöhen und für die Familienangehörigen 1000 M. Steuerfreiheit zu bewahren. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Kurzwahl“ übergehend, betonte der Referent die Notwendigkeit eines beschränkten Steuerfußes für diese Arbeiter, die in ihrem Einkommen besonders geschwächt seien. Gehalts wäre ihnen mit einem anderen Steuerfuß natürlich auch nicht geholt werden könnte, nur durch Zuerkennung von Arbeit und bis dahin durch Bewährung von Unterstützung, zu denen man die Betriebsunternehmer heranziehen müsse. Arbeitersekretär Klerger kennzeichnete das Steuerfußsystem als ein für die unteren Klassen ungerichtet. Zwar habe das Erwerbserwerb Steuerfußsystem die Befähigung nicht ganz erreicht, aber es fehle an der Kontrolle. Der scharfe Zwang, wie er bei den Arbeitern hinsichtlich der Steuer Anwendung finden solle, müsse auch für die Befähigten gefunden werden. Die Steuerfreiheit müsse heraufgesetzt werden, die Besteuerung betrage ungefähr das Doppelte gegenüber der Vermögenskraft. In der anschließenden Aussprache kam von allen Rednern die Milderung des Steuerabzuges wie der ganzen Art der

#### Deutung deutscher Familiennamen.

Von Professor Dr. Helmolt-Berlin.  
Zwischen dem zwölften und fünfzehnten Jahrhundert, teilweise noch später, haben sich unsere Familiennamen gebildet. Alle Namen sind im Grunde Väter, Väter oder die Herkunft vom Vater, Mutter, Schwend oder Wohnungsbezeichnungen wie Ahn, Hahn, Bader, haben den Stoff dazu geliefert. Hier wollen wir einmal die dritte Gruppe beleuchten an der Hand einiger, ohne Reihenfolge alphabetisch geordneter Familiennamen, deren ursprüngliche Sinn heute nicht mehr verstanden wird, jedenfalls nicht vollständig ist.  
Otto Julius Bierbaum hat mit dem Alkohol nichts zu tun, sondern bedeutet soviel wie Bitter. Der Strassburger Reformator Caplan (Köpfel) hatte unter einem „grochopierten“ Ahabkern, einen (Licht) der Wiederwärtig dem (alt)berisch ist — ist, die im „Der ist?“ unmittelbar aufeinander folgenden Familiennamen: Drexler, Karl Drexler und Drexler Max Drexler sind demselben Drexler (beide Namen kommen vom Drehen her) wie der Kultusminister Wagner, der Reichsdelegierte und der Kaiserliche Rat Krausholz (ihre Wurzeln waren Wagnersöhner). Drexler ist ein was bedaubt „majer“ geworden, weil es keine Tote mehr zu befehlen gibt. Das Amsterdamer Ebenjahn hat die Herkunft aus Ebenholz mit dem Piano verknüpft. Der Redlich und der Wackerbender, der Bogner (Anfertiger des Schiffszeuges), der Weichhüser (der die eiserne Pfeilspitzen auf die Holzspitze legte) und der Gollwitzer (Wagnersöhner) haben ebenfalls längst rechtliche Hinweise ergriffen. Daß der Fiedler als Wandwärtler der Wiese umging, um nur der zu lassen, wird dem Schachhändler spanischen Provenzalen merkwürdig vorkommen; ähnlich liegt der Fall „Eisenhändler“, der eine Waise und Reizenhaine abgibt. Das hat mit dem dringenderen Hauschild nichts zu tun; das ist ein Name, der seinen Namen, wie Vauz vom Wägen, hat. Der Schachhändler bedeutet, weiß man wohl nur noch an der deutschen Grenze, wo man im Ansehen — einst — die Wägen zu sich nahm. Verwirrlicher ist die erste Waise wie drei Namen Wägen, Wägenhändler und Wägenhändler, einen gemeinsamen Ausgangspunkt anzunehmen; doch „Leiter“ hat der erste Fall von dem rheinischen Bei (= Schiefer, also Wägenhändler), der zweite von ihm (= Ochsen), der dritte vom Wägen ab. Daß der drane Kerke in einer Weidewiese steht, sieht man schon nicht an. Und der Reiziger, der durch Lobs Hof geht, hat in einem Wägen verweilt. Wägen, Wägenhändler und Wägenhändler alle auf die Wägen, sind also Wägenhändler. Die Wägen z. Wägen stammen von einem Wägenhändler ab. Der

Besteuerung zum Ausdruck. Die Not in den Arbeiterfamilien sei überaus groß und ein 10prozentiger Steuerabzug nicht zu ertragen. Nach einer ausgedehnten, mitunter sehr lebhaften Diskussion wurde nachfolgende Entscheidung mit großer Majorität angenommen:

- Die am 18. August im Ballhaus versammelten Betriebsräte von Mannheim protestieren gegen die unsozialen Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes im allgemeinen und gegen den Steuerabzug in besonderen und verlangen, daß eine Umarbeitung des Steuergesetzes dahingehend erfolgt, daß
  - a) das steuerfreie Existenzminimum des Erwerbenden auf 5000 M., dasjenige des Ehegatten auf 2000 M., das für jede weitere zum Haushalt gehörige Person ohne Einkommen auf 1000 M. herabgesetzt wird;
  - b) das Existenzminimum nur bei Einkommen bis 30 000 M. aufgefunden wird;
  - c) eine Verkleinerung in der Weise vorgenommen wird, daß die Steuer die 10 000 M. Einkommen mit 5 Prozent einleitet und dann progressiv geleistet wird mit dem Endergebnis, daß eine Steigerung bis 75 Prozent bei den höchsten Einkommen stattfindet;
  - d) Veranlagung nach dem Stande von 1919 und nicht 1920;
  - e) scharfere Heranziehung der Einkommen aus Kapitalvermögen, Grundbesitz und großen Gewerbebetrieben;
  - f) gleichzeitig mit diesen Maßnahmen Abbau der Lebensmittelpreise.

Verlesen wurde nachträglich das Giften: Kruz zweiter Klasse Herrn Karl Begleiter, Waldhofstraße 2, welcher den Feldzug bei den 14ern mitmachte und im Februar d. J. aus französischer Gefangenschaft zurückkehrte.

Die Einrichtung des Volkredubliks scheint im werten Publikum immer noch nicht genügend bekannt zu sein. Für die Reife, sei es Vergnügungs- oder Geschäftszwecke, kann etwas praktischeres gar nicht gedacht werden. In jedem kleinen Rest, auch an Sonn- und Feiertagen, kann der Inhaber des Volkredubliks sich das zur Reife nötige Geld erheben, so daß er niemals größere Summen bei sich zu tragen braucht. Vorauszahlung ist nur, daß er vorher den entsprechenden Betrag einem Volkredublik übermitteln hat. Höhere Lust hat darüber erteilt, wie über alle Fragen des bargeldlosen Verkehrs, die Unterböbliche Landesstelle zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs in Mannheim F. 2, 1/5.

Die Westfälischen Anstalten und ihre Bekämpfung. Am Sonntag, den 22. August, wird in der Turnhalle der K. G. Schule die große Ausstellung, veranstaltet von Deutschen Hygiene-Museum Dresden in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, eröffnet. Am Samstag findet die Vorberichtigung seitens der Behörden und der Presse statt. Die Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums ist die größte und vollständigste Ausstellung auf dem Gebiete der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und ist eine derartige Ausstellung in dieser Zusammenstellung der Mannheimer Bevölkerung noch nie zugänglich gemacht worden.

Warum es keinen Honig gibt. Trotz des blauen Reichens Frühlings und des frühesten Sommers gibt es heuer im Lande wenig Honig. So wenig, daß die Imker von einer Mähernte und einem Reichtum sprechen. Das ist zunächst unbedeutend für die Imker und noch mehr für die Bienen. Der Imker mit seiner kühlen Witterung ist in der Hauptsache schuld daran. Die Bienenstöcke standen um diese Zeit auf der Höhe ihrer Kraft, konnten aber nichts ein sammeln. Die Pflanzen konnten nicht; die guten Bienenpflanzen des Feldes und der Wiese so wenig wie Wäse und Linde. Hebrich und Eparsette wurden im Juni verregnet. Dazu kamen bisher trockene Winde und Hitze Mächte. Sie unterbanden die Bestäubung der Blüten. Auch der häufigere Regen des Wabes, die Sonnenstrahl, der oft noch im August im Schwermel einleitet, blieb bis jetzt aus. Den Imkern ist es lange, wie sie ihre Bienen für den Winter einfüllern und durchbringen sollen. Ihre Bienen um weitere Zumeilung von Zucker zur Herbstfütterung sind bei der Arbeitslosigkeit bisher unruhig geblieben. Es ist Gefahr, daß die ganze bodenständige Bienenwirtschaft unrentablen Schaden erleidet, wenn nicht noch eine Besserung der Witterung und eine Futteraufnahme erfolgt.

Verleumdung vom 19. August 1920.  
Tödliche Unglücksfälle. Bei einer nächtlichen Nachschau fielen am 18. d. Mts. etwa 100 Meter unterhalb der Friedrichsbrücke der 30 Jahre alte ledige Schlossermeister Albert Strick, bedient auf Kleinbahn 11 und die 25 Jahre alte Frau Mary Heron. Anna geb. Heron, Dalbergstraße 21, ledige unwillkürliche Schaulack an einem Rücken und ertrank. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht gefunden werden. — Beim Überfahren eines Wohnzimmers im Reichsbank wurde gestern nachmittag der 50 Jahre alte verheiratete Fabrikarbeiter Konrad Hauer von einem Auto durch einen Kellner geschlagen und auf der Stelle getötet. Aufsehender liegt Fahrlässigkeit dreier Personen vor und ist Untersuchung eingeleitet.

Unfälle. Ein 16 Jahre alter Dienstmädchen fiel in heute Abend 2 beim Zerschlagen eines Fensters durch daselbe in den 2. Stock hinunter in den Hof und wurde in erheblich verletztem Zustande in das Allgemeine Krankenhaus verbracht. — In einem Hofbaukasten in Waldhof stürzte ein 23 Jahre alter lediger Arbeiter in einen Schacht von einer Leiter herunter. Er wurde dabei von einer Trambahn erfasst und hat die linke Unterschenkel verfrachtet. — Am linken Vorderufer stürzte ein 41 Jahre alter verheirateter Heizer aus einer Höhe von etwa 1 Meter von einem Hochbehälter herunter und lag verfrachtet Körperverletzungen an. — Einem 7 Jahre alten Volksschüler wurde am 17. d. Mts. auf einem Spielplatz in Reckau von spielenden Schülern

zwei Jahrhunderten belästigt den Riesensalamander von Oehningen als Falschmännchen der Fische Naturforscher J. J. Schneider. Der kommt darauf, daß dieser Name eigentlich den Schuster bedeutet? Schöpfer ist soviel wie Wägen. Schneider hieß einst der Dohobit. Der Fälschungsdirektor Silber erinnert an ein Gewerbe, das längst ausgestorben hat eine Junge zu bilden (ähnlich Wägen). Der Wägenname, von einem Wägen (Wägen) bediente Spengler verfrachtet gleichfalls ein vergangener Zeiten angehöriges Handwerk, ähnlich auch in sich selbst den „Anhang des Wägenlandes“.

Karl Spitteler's „Olympischer Frühling“ wird kaum auf einen Spitalnamen schließen lassen. Der große Richter Steinheil geht aber den Renaissancezeit Steinheil hinweg auf einen Etymologen zurück, dessen Familie ja, wie 66 und 70 Jahren, auch heute noch nicht ausgestorben ist. Trotz mit seinen Ableitungen ist ein Redname (wie Krummhölz) und soll den — wie die Freise — schmerz ausstrahlenden Ländchen kennzeichnen. Beim „Lager“ denkt der biedere Philister sofort an die Tuchweber von einst; und daß sich der Staatsrechtler Weiler aus einem Tuchweber entwickelt hat, ahnt so leicht keiner. Die deutsche Kunstwissenschaft aber kannte sich nicht so vorstellen, weil sie von einem Wandelmann (Sonnenbinder) begünstigt ist.

Das alles, und noch manches mehr dazu, steht in einem feinen Ausfall Alfred Göbes an recht verdorriger Stelle; in dem rund 80 interessante Beiträge aus den verschiedensten Wissensgebieten beziehtenden „Jahrbuch der Wissenschaften“ heraus. Welche von G. Göbes Verlag 1878—1918 (Worm 1919), dessen überaus reichhaltige Fülle von Anregungen jeden Freund der Geschichte des deutschen Buchhandels, der Theologie und Philosophie, der Rechtswissenschaft, der Literatur, der Volkswirtschaft, der Kultur- und politischen, der Literatur- und Kunstgeschichte, der Erziehung und Bildung fesseln muß.

#### Kleines Feuilleton.

##### Vom Appell des Genies.

Der Künstler ist nicht nur in allen Dingen des öffentlichen Geschmacks besonders bevorzugt, sondern auch seine natürlichen Geschmacksorgane sind besonders fein ausgebildet, und diese Begabung äußert sich in einer Vorliebe für gutes Essen. Aus der Fülle der dichterischen Feinschmecker greift Heinrich Höpfer einige Gefallen der älteren und neueren Literaturgeschichte in einem Aufsatz vom „Neder Fond und Meer“ heraus. Welche vor ein großer Verehrer bestimmter Gerichte; besonders Lieber er Geflügel, Wild, Karpfen, Krebse, Forellen, Krillfisch und Spargel. Ebenso schätzte er die Lektüre Rindfleisch, mit denen ihn fremde Jäger besetzte. Seine Nachkommen bestanden sich demnach, daß „dem Herrn Gehalt seiner Junge zu schon zu befriedigen ist.“ Unter seiner Aufsicht, Charlotte Höpfer, hätte er das

eine 5 Pfund schwere Eisenkugel an den Hinterkopf geworfen. Erleblich verletzt wurde er wie auch die anderen Verunglückten in das Allgemeine Krankenhaus verbracht.

Brandfälle. Gestern zwischen 11 und 1 Uhr nach in den Rheinmühlenterrassen, Rheinstraße 8, Feuer aus, wodurch ein Schaden von bedeutender Höhe verursacht wurde. Der verheerendeste Schaden wurde gelang es, nach etwa 20 Minuten des Feuers Herr zu werden und es auf seinen Hals zu beschränken. — Gestern nachmittag gegen 6 Uhr erlosch beim Abgehen von Teer im Hofe Stadthofstraße 24 Feuer, wodurch im Hof lagerndes Holz verbrannte. Das Feuer konnte durch rasches Einschreiten der Feuerwehr gelöscht werden. — In einem an der Reckau-Landstraße gelegenen Kohlenlager geriet, vermutlich durch Selbstentzündung, ein Haufen Erbsen in Brand welcher ebenfalls von der Feuerwehr gelöscht wurde. Der Schaden wird auf 1500 Mark geschätzt. — Durch Begießen eines brennenden Händchens entbrach im Hause Waldhofstraße Nr. 5 ein Zimmerbrand, bei dem Kleider und Strümpfe im Werte von etwa 200 Mark verbrannt wurden.

11 Körperverletzungen — verübt im Laufe d. J. durch Schlägen mit einem Gummisack, im Hause Ballenstraße 51, Althofstraße 30 auf dem Bahnh. im Hause Ballenstraße 30 in Reckau, im Hause P. 7, 21, im Hause R. 6, 1 durch Schlägen mit einem Reckelstein, im Hause Stadthofstraße 21 durch Schlägen mit einem Hammer, im Hause Ballenstraße 44, im Hofe Gärtnersstraße 51, im Hause Frühlingsstraße 30 und im Hause Ballenstraße 54, durch Schlägen mit einem Stempel — gefangen zur Anzeige.

Verhaftet wurden in den letzten drei Tagen 62 Personen wegen verächtlichen strafbaren Handlungen, darunter ein Tagelöhner von hier wegen Raubs und weitere 34 Personen wegen Diebstahls, Unterschlagung bzw. Betrug.

#### Vergnügungen.

Friedrichspark. Das Benefizkonzert der Kapelle Petermann hatte sich eines überaus guten Besuches zu erfreuen, ein Beweis, daß die Parkbesucher die Leistungen der hiesigen Kapelle voll und ganz zu würdigen wissen. In der Tat ist dies auch vollkommen am Platze, denn die Kapelle Petermann und ihr bewährter Leiter, Herr L. Weder, sind stets darauf bedacht, den Besuchern des Friedrichsparks durch gute Leistungen angenehme Stunden der Unterhaltung zu bieten. Für den Ehrenabend hatte Herr Kapellmeister Weder ein besonders anziehendes Programm zusammengestellt und dasselbe auch gut vorbereitet. Wie dem stimmungsvollen Krönungsmarsch aus „Die Fingerringe“ von Kreisler wurde der Reigen eröffnet. Dann folgte die ideale „Oberon-Ouverture“ von C. M. v. Weber, an welche sich der melodische Strauss'sche Walzer „Künstlerleben“ anschloß. Als Solist ließ sich Herr Siebecke mit einer Fantasie für Klavier („Der Liebestraum“ von Chop) hören und entfaltete auf seinem Instrumente eine wahre Virtuosität. Weder bewährte sich Herr Konzertmeister Kühn mit dem 2. und 3. Satz aus Mendelssohns Violin-Konzert, das er unter Orchesterbegleitung frei aus dem Gedächtnis spielte, als ein gelehrter Künstler, der über eine gefällige Technik und Fertigkeit verfügt. Neben stimmungsvollem Besatz wurde Herr Kühn mit einem prächtigen Blumenorchestra bedacht. Das Orchester war unter Herrn Weders feinfühligster Leitung; Piccini von Wagner, Leoncavallo, Respighi und Wien. Eine fasten Schluß fand das Konzert mit einem Vespersort aus dem Singpiel „Das Dreimäderlchen“ von Schubert-Vert. Im allgemeinen ist zu konstatieren, daß der Abend nicht nur das Publikum in hohem Maße befriedigte, sondern auch die Mitglieder der Kapelle Petermann in bezug auf den betrieblichen Erfolg zufriedenstellen haben wird.

#### Mannheimer Schöffengericht.

Rohlen Diebstähle sind an der Tagesordnung. Vor wird von den meisten Rohlen Diebstählen als Baumgärtner angeführt und die kleinen Mengen, um die es sich bei den einzelnen Diebstählen handelt, mögen auch belügen, daß es bei der Anwendung um die Befestigung oder Befestigung eines augenblicklichen Rohlens geht, vornehmlich nicht zu übersehen ist, daß viele wenige auch ein Ziel geben und auf diese Weise der gerechten Rationierung, ohne die wir gerade bei Rohlen nicht herumkommen können, ein Schnippchen geschlagen wird. Dreht es sich aber um Mengen, wie sie die Tagelöhner Hubert Haus, R. Hof, Mathias Schneider und Jakob Siegmeyer zum Schaden der Firma Reibel entwendet haben, dann handelt die Qualifikation der Entwendung als „Rohlen Diebstahl“ von vornherein aus. Die vier Genannten haben in einer Februarnacht von einem in Rheinmühlenterrassen stehenden Wohnwagen etwa 100 Zentner Rohlen gestohlen. Nach ihrer eigenen Angabe handelte es sich nur um etwa 60—70 Zentner, die wegenommen ein Matrose ihnen erlaubt habe. Die gestohlenen Rohlen konnten grotentells wieder beibracht werden, jedoch der Schaden der Firma Reibel noch 8000 Mark beträgt. Durch Strafbefehl war den vier Genannten eine Gefängnisstrafe von vier Wochen ausgesetzt worden, ihr Einspruch hatte den Erfolg, daß die Strafen heruntersetzt wurden, für Haus auf 14 Tage, für Hof auf 10 Tage und für Schneider und Siegmeyer auf je 5 Tage Gefängnis.

#### Aus Ludwigshafen.

Anfall. Gestern nachmittag 3 1/2 Uhr sprang der 46 Jahre alte Maurer Thomas Schreiber aus dem Stadtteil Mündenbrunn in der Ludwigshafenstraße auf einen in der Richtung Pöhlbahnhof fahrenden Postwagen. Er wurde aber von einem im selben Moment aus entgegengelegter Richtung kommenden Postwagen erfasst und zu Boden geworfen, wobei er eine schwere Schädelverletzung erlitt. Im Krankenhaus verbrachte er 6 Tage der Verunglückten an den erlittenen Verletzungen. — Aus dem Baden eines Uhrmachers wurden 10 Herren- und Damendamen im Werte von 15 000 M. gestohlen.

Zeugnis aus, daß sie Blumentohl und Spargel mit Weisheit und Verstand bereite, großartig forellen in Blau laut und kein Diebstahl, kaltes Geflügel in spit, missthaft auf den Tisch brachte. Ein ebenso großer Feinschmecker wie „Waldschmecker“ war Balzac, der geradezu ungeheure Mengen verzehrte, um Kraft für die nächsten Kleinstleistungen seiner Dichtarbeit zu gewinnen. In dem berühmten Restaurant Bern verzeigte er einmal: 100 Pfänder Luster, 12 Rotteletten, 1 Huhn mit weißen Käse, 1 Paar geröstete Rebhühner, 1 Seesunge aus der Normandie, Früchte usw. Ein Künstler der Rockwelt war der große Feinschmecker Alexander Dumas d. A. Es war ein Lieblingswunsch, den 500 Bänden meiner sämtlichen Werke als letztes ein Abschluß anzugehen, und wirklich hat er kurz vor seinem Tode den „Dictionnaire de cuisine“ herausgegeben. In der Regel ist aber der Appetit des Genies nicht auf so umfangreiche Liebhaberleuten gerichtet wie bei diesen Virtuosen des Essens, sondern der Dichter hat eine Vorliebe für ein ganz bestimmtes Gericht. Stendhal schwärmte für Kaffee, Thophile Gautier für einen noch allen Regeln der Kunst zubereiteten Kaffee: Adolphe

hatte eine besonders Vorliebe für schöne goldbraune Vortragen, die er wohl vorher noch sein läubelich zum Vorgesetzten abgab. Von neueren Dichtern waren Otto Erich Hartleben, Alfred Walter Henkel und Otto Julius Bierbaum als große Feinschmecker bekannt. Der kürzlich verstorbene dänische Dichter Peter Knudsen schwärmte für das dänische Nationalgericht, das Smørbrod, das bekanntlich aus 58 verschiedenen Formen von Fisch, Fleisch, Eiern, Gemüse, Käse besteht. Otto Ernst stellt hohe kulinarische Anforderungen. Ein gutes Koostbrot zieht er einem beliebigen Rohbrot vor; zu seinen Lieblingsgerichten gehören ein beiziges Rohbrot, ein Hammelfleisch à la Sublime, und auch dem „Spunkt eines guten Diners“, dem Käse, ist er nicht abhold. Peter Knudsen war ein allüberdeter Verehrer des Tees. Einen guten Wägen sieht Rudolf Hans Barich jedem anderen Gericht vor. Als ein „Kaffeeausübender“ Kochkünstler hat sich der bekannte Dichter Friedrich Frey bewährt. Während des Krieges bedrängte er sich als Feldkoch und in manchem Feldpostbrief sind die Kuchen gerühmt worden, die er bei besonderen Anlässen in Frankreich gebacken hat.

#### Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Aus der Kunsthalle. Die Rohlen-Ausstellung in dem Ausstellungsräumen des araphischen Kabinetts der Kunsthalle bleibt nur noch bis Sonntag, 22. August geöffnet.  
Veröffentlichung. Im „Kleinen Feuilleton“ unserer heutigen Zeitung-Ausgabe ist die Uebersicht über „Aus Rheinmühlenterrassen“ veröffentlicht.











